

„Das Leben ist nach der Diagnose nicht zu Ende“

Wie Männer mit dem Befund Prostatakrebs umgehen.

Von Iris Antelmann

Braunschweig. Die Diagnose einer Krebserkrankung erreicht den Betroffenen meist unvermittelt. „Die Welt bricht erst einmal zusammen, viele werden von Todesängsten überfallen“, sagt Reinhard Schalla. Der 77-Jährige ist Vorsitzender des gemeinnützigen Vereins „Selbsthilfegruppe Prostatakrebs Braunschweig“ und bekam einst selbst die Hiobsbotschaft von seinem Arzt übermittelt. Damals ein Schock.

Heute ist Schalla wieder gesunden und voll des Mutes. Und er hat mehrere Botschaften an die Männer: „Ich kann nur allen ans Herz legen, zur Früherkennung beim Facharzt zu gehen. Und: Das Leben ist auch nach der Diagnose nicht zu Ende.“ Der 77-Jährige empfiehlt Betroffenen den Informationsaustausch in einer Selbsthilfegruppe: „Gespräche mit Gleichgesinnten sind sehr wohltuend.“

Eine Aussage, die Klaus Koplin und Dietrich Bauer zu hundert Prozent bestätigen. Seit Jahren besuchen sie die Gruppe, geben ihre Erfahrungen weiter und bekommen neueste Informationen zu den verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten. Sie selbst haben ganz unterschiedliche



Dietrich Bauer (links) und Klaus Koplin sprechen über Behandlungsmethoden bei Prostatakrebs.

Foto: Iris Antelmann

che Wege gewählt, mit ihrer Erkrankung umzugehen.

Der 72-jährige Klaus Koplin bekam die Diagnose 2003 gestellt, verbunden mit der Empfehlung einer baldigen Operation. Doch wollte sich der Ingenieur nicht sofort unter das Messer begeben, vergrub sich in Fachliteratur und entschied schließlich, abzuwarten. „Das mache ich seit elf Jahren, und damit geht es mir sehr gut.“

Koplin änderte seine Lebensweise – eine gesunde Ernährung mit wenig Fleischkonsum und Al-

kohol – und unterzieht sich engmaschigen Kontrolluntersuchungen. Wichtig ist hierbei die Beobachtung des PSA-Wertes: Das Prostataspezifische Antigen ist ein wichtiger Messwert. „Der Wert hat sich in den vergangenen elf Jahren vervierfacht, nun muss geschaut werden, wie weiter vorgegangen wird.“

Dietrich Bauer (78) ging den Weg der OP. „Die Diagnose kam aus heiterem Himmel. Es wurde festgestellt, dass der Krebs schon etwas gestreut hatte. Die Operation war also zeitig nötig.“ Die Genesung ging schnell voran, Bauer konnte bald wieder Sport treiben. Bis nach fünf Jahren der PSA-Wert erneut anstieg und eine neuerliche Behandlung unabdingbar war. „Von einer Bestrahlung wurde allerdings abgesehen, stattdessen habe ich mich für eine Hormonbehandlung entschieden.“

Jeder, da sind sich Bauer und Koplin einig, müsse seinen eigenen Weg der Therapie finden. Dabei mache es durchaus Sinn, neben der Empfehlung des Arztes auch andere Meinungen etwa bei der Selbsthilfegruppe einzuholen. „Hier hat jeder seine Erfahrungen gemacht, Informationen von Betroffenen sind absolut sinnvoll“, sagt Bauer. „Und es ist ein Irrglaube, dass man nach der Diagnose sofort handeln muss. In der Regel hat man durchaus Zeit, sich den Rat vor der Therapie einzuholen.“ Und wer Hemmungen habe vorbeizuschauen, der dürfte durchaus einen Angehörigen mitbringen. Koplin: „Ich weiß, wie schwer der erste Schritt sein kann. Aber sich zu überwinden lohnt sich.“

Selbsthilfe

■ DIE GRUPPE

Selbsthilfegruppe Prostatakrebs – Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen, Informationen zu Diagnose- und Therapiemöglichkeiten.

Jedes zweite Treffen referieren externe Fachleute, am 8. September spricht Professor Gaßler, Chefarzt vom Institut für Pathologie Braunschweig. Thema: „Grundlage der Therapie bei Prostatakrebs ist das Urteil des Pathologen.“

Treffen: am zweiten Montag jedes Monats von 18 bis 19.30 Uhr im Gemeinschaftshaus Broitzem, Steinbrink 14.

Kontakt: Reinhard Schalla, Telefon (0531) 2502535, Mail:

eur.schalla@t-online.de, Internet: www.prostatakrebs-shg-bs.de.

Prostatakrebs ist die häufigste Krebsart bei Männern hierzulande. Nach Schätzungen des Robert-Koch-Instituts erkranken jährlich 64 000 Männer neu, 12 000 sterben an dem Krebs.

Der Gesetzgeber hat für Männer ab 45 Jahren die kostenlose Früherkennungsuntersuchung auf Prostatakrebs eingeführt.

Die Prostata ist eine Drüse von der Größe einer Wallnuss. Sie gehört zu den männlichen Fortpflanzungsorganen. Sie produziert eine Substanz, die den Samen verflüssigt.

DREI FRAGEN AN



Professor Peter Hammerer (54), Chefarzt der Urologie des städtischen Klinikums. Foto: Tim Schaarschmidt

„Im Frühstadium gut behandelbar“

1 Wie wichtig sind Vorsorgeuntersuchungen beim Urologen?

Vorsorge und Früherkennung sind

sehr wichtig. Durch eine Vorsorgeuntersuchung kann die Krankheit zwar nicht verhindert werden, sie wird aber deutlich früher erkannt. Das Tückische an Krebserkrankungen wie dieser ist, dass im Frühstadium keinerlei Beschwerden auftreten. Früherkennung sollte ab dem 45. Lebensjahr beginnen.

2 Wenn Krebs diagnostiziert wurde – welche Behandlungen sind möglich?

Im Frühstadium ist die Erkrankung sehr gut behandelbar und in der Regel heilbar. Die am häufigsten durchgeführte Behandlung ist die nervenschonende Operation, eine weitere Möglichkeit die Bestrahlung. Eine Hormonbehandlung wird in der Regel bei fortgeschrittenen Prostatakrebs-

Erkrankungen angewandt. Findet sich ein sehr kleiner Krebsherd innerhalb der Prostata, kann im Einzelfall sogar eine engmaschige Überwachung ohne sofortige Operation oder Bestrahlung erfolgen.

3 Gibt es Faktoren, die das Risiko steigern, an Prostatakrebs zu erkranken?

Prostatakrebs ist die häufigste Krebserkrankung des Mannes in den westlichen Ländern. Eine direkte Ursache ist nicht bekannt, allerdings scheinen ernährungsbedingte und genetische Faktoren eine Rolle zu spielen. Sehr fettreiche Nahrung und hoher Fleischkonsum scheinen das Risiko der Erkrankung zu erhöhen, auch die familiäre Vorbelastung spielt eine Rolle. *Interview: Iris Antelmann*